

Gewiß, jeder deutsche Mann wird es aufs Wort glauben, wenn versichert wird, daß unserm Kaiser der Entschluß nicht leicht geworden ist, einen Vertrag gutzuheißen, von dem selbst die amlich inspirirten Ver-

Wohl sagt man uns, Rußland sei nicht kriegsbereit. Allein das war Frankreich im Jahre 1870 auch nicht und trotzdem stürzte es sich in das furchtbare Abenteuer. In Rußland ist die Stimmung jezt freier, welche dort die öffentliche Meinung repräsentiren, schon seit geraumer Zeit von Wuth und Ingrimm erfüllt gegen Alles, was deutsch ist und deutsch heißt.

Der Hohn, den man gegen die einheimischen Deutschen, wie gegen die Russen deutscher Abkunft empfand, dehnte sich bald genug auch auf uns Reichsdeutsche aus, nachdem man die Erfahrung gemacht, daß das geeinte Deutschland Anspruch darauf erhob, seinem Range im Kreise der Völker gemäß, nicht bloß Großmacht zu heißen, sondern auch als Großmacht zu wirken.

Der Berliner Congreß und namentlich der Berliner Vertrag, welcher nach all' den Opfern an Gut und Blut, die es gebracht, durch eine Barriere von Kleinstaaten von Konstantinopel abdängte, während er Oesterreich gestattete, seinen Fuß auf dem Balkan zu fassen, wurde in ganz Rußland als eine schwere Beleidigung empfunden, für welche man nicht die eigenen Fehler, sondern den Stolz des deutschen Reiches und mit ihm die gesammte deutsche Nation verantwortlich machte.

So treibt der freundschaftliche Vertrag uns in eine Lage, welche durch die Erwähnung der nationalen Leidenenschaften Rußlands früher oder später kriegerische Verwickelungen im Gefolge haben muß. Wenn der Reichstanzler selbst diese Gefahr kommen ließ und für unvorwähllich erachtete, was es vielleicht ein geschickter Schachzug, unser Schicksal unauflöslich mit dem Oesterreichs zu verketten. Wir sagen „völligst“. Denn, wenn wir — was wir gewiß nicht wünschen — in einen Krieg mit Rußland verwickelt werden sollten, was könnte selbst im glücklichsten Falle der Erfolg für uns sein? Rückwärts war an, wir erlebten ein zweites Mal 1870/1871, wir ständen in diesem gefährlichen Feldzuge nur Rußland allein gegenüber und blieben siegreich von Anfang bis Ende; was hätten wir bei solchem Kriege zu gewinnen?

Abermals Milliarden? Wir haben ein Paar in diesem Goldzege gefunden und Rußland zudem ist nicht das Land, dergleichen nach französischem Muster aufzubringen zu können. Neue Anzweiflungen? Uns gelähmt schwerlich nach neuem Landwerb, und die Oesterreichischen mit ihrer dünnen Oberflächlichkeit und ihrem durchaus unheimlichen ephemerischen und littauischen Volksthum, sind wahrlich keine verlässlichen Beutestücke für ein Reich, das noch so viele andere ungleichartige Bevölkerungen zu assimiliren hat.

Da erscheint doch die Frage gestellter, ob es nicht besser für uns gewesen wäre, Rußland ruhig nach Konstantinopel vordringen und sich den Wagen an seinen südrussischen Rändern überlassen zu lassen. Wenn Rußland wegen Konstantinopels in einen großen Krieg mit Oesterreich und England verwickelt worden wäre, hätte Deutschland sich schwerlich darüber zu beklagen gehabt. Die südrussischen Bevölkerungen des Balkans sind zudem so wenig gowernabel und, wie Kenner behaupten, so durchaus dem Nordslawentum unähnlich und im Grunde unsympathisch, daß russische Eroberungen, weit davon das Oesterreich zu stärken, nur ein Grund der Schwächung für das Land des „großen Väterthums“ gewesen wären.

Freilich, als es sich, wie Fürst Bismarck meinte, nur um das „Bischofs Herzogovina“ handelte, war der Berliner Congreß und die Nichtachtung kaum vorherzusehen, welche uns das diplomatische Rußland bei jeder Gelegenheit bezeugte. Rußland hat dafür seine Strafe dahin; wir aber wollen hoffen, daß die österreichische Allianz, welche den Russen das und es der Sängerin präsentierte, jedenfalls wird dieses Schreiben Thuen das Nähere sagen!

Oliva öffnete das Couvert. Es enthielt eine in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßte Einladung zu der am folgenden Tage in den Salons des Prinzen Friedrich von R. . . stattfindenden Soirée musicale. „Ich danke Ihnen!“ entgegnete Oliva kurz, indem sie das Billet zusammenfaltete und, nachdem sie es in eine Chantille gelegt, aufstand, als wolle sie dadurch zu erkennen geben, daß sie die Unterhaltung als beendet ansah.

Der Fremde erhob sich, wie im klaren Verständniß dieser Pantomime: „Haben Sie mir sonst nichts zu befehlen?“ fragte er. „Doch!“ rief Oliva noch einer kurzen Pause des Nachsinnens und in ihrem Auge blickte es wie schlecht verheilte Lebermuth: „Sie sprachen, wenn ich nicht irre, von Gesangsangelegenheiten, Signor? Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen Gesangsstücke noch für eine Bag telle in Anspruch nehmen darf. Ich brauche nämlich zur Ausführung eines Vorhabens die Müdigkeit von 2000 Francs, Signor! 2000 Francs, es ist bei Gott das Honorar für drei Tage aus meinem Wunde, das Ihnen, nicht mir zu Gute kommt!“

Amasi hätte bei den ersten Worten der Sängerin mit einem unruhigen Ausdruck seines Gesichtes wieder Platz genommen. Als sie gendete, nahmen seine Züge die Zeichen der Betroffenheit und des Unmuthes an: „Signor!“ rief er in arglistigem Tone, „ich begreife Sie in der That nicht. Sie entfallen mit jedem Tage eine größere Veranschönerung. Sie erhalten Ihre bedeutende Wage stets pränumerao, haben eine brillante Wohnung; Bewienung und elegante Equipage stehen ununterbrochen zu Ihrer Disposition, — alles in einem Witz, wie es kaum einer Fürstin unseres Vaterlandes zu Theil wird! Nichts desto weniger werde ich fast täglich um extraordinäre Geldbewilligungen angegangen. Ich bin Ihnen nicht genug gewogen, Ihnen wirklich übertriebenen Ansprüchen bisher Vorkauf zu leisten, ohne dadurch der Realisirung der geheimen Wünsche meines Herges nur im geringsten näher gerückt zu sein, sehr aber keinen Grund, weshalb ich mich für Ihre komische Lagen und Ihre tolle Veranschönerung noch länger opfern soll, ohne etwas dafür zu ernten, als Gleichgültigkeit und Geringschätzung von Ihrer Seite?“

(Fortsetzung folgt.)

nur gegen uns ganz besonders entseffeln wird, hinreichen mag, um uns — trotz der erklecklichen Leistungen der österreichischen Armee in Bosnien — in dem neuen Verbündeten einen wirklichen Freund und Helfer in der Noth zu verbürgen.

Gejekentwurf

über Aufhebung der Dienstboten-, Wagen- und Pferdehaltungs-Steuer.

(Eingebracht in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 28. October 1879.)

§. 1. Die Dienstboten-, Wagen- und Pferdehaltungs-Steuer wird aufgehoben und in Folge dessen die §§. 2, 3, 4, 5, 6, 14, 15, 16, 17, 18, 19 und 20 des G. N. XXVI: 1875, ferner alle jene Bestimmungen des §. 1 und des IV. Abschnittes desselben Gesetzartikels, welche sich auf die Dienstboten-, Wagen- und Pferdehaltungs-Steuer beziehen, außer Kraft gesetzt.

§. 2. Dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1880 in Kraft und wird der Finanzminister mit der Durchführung desselben betraut.

Budapest, 17. September 1879.

Graf Julius Szapáry, l. ung. Finanzminister.

Italien.

S. P. Budapest, 28. October. Das in Genua erscheinende republikanische Blatt „Il Popolo d'Italia“ bringt einen längeren Artikel, welcher unter der Aufschrift „Italiae res“ eigentlich nur einen Wuthausbruch gegen Oesterreich-Ungarn dirigirt. In diesem erfährt man aus dieser Expectoration auch, daß es wahrscheinlich in Genua eine revolutionäre Gesellschaft, genannt „Carabinieri Italiani“ gibt, welche unter dem Vorhänge des „General“ Stefano Cangio, eines Verwandten Garibaldi's, sich und am 4. d. M. bei Voltri eine mit Scheibenschüssen und Bantel-Weden verbundene Zusammenkunft hielt, an welcher mehr als treihundert „lustige“ Individuen theilnahmen, unter Anderen auch der gedachte mit „Pösaunenklängen und Franzosen“ angeführte „General“. Bei dieser „lustigen Zusammenkunft“ wurde nun eine „Tagesordnung“ des besagten Generals „bei feierlichen Tönen der Gesellschast: „Es lebe Orient, es lebe Triest!“, laut vorgelesen, welche — anspielend auf das Wuth „Italiae res“ — ausdrücklich als „Antwort der genuinischen Jugend auf den Einfluß des Ausländers“ gelten soll. Die bezeichnete „Tagesordnung“ sagt in Kürze, daß Italiens Erlösung so lange keine vollendete sein werde, als „Oesterreich in Italien ein Bosnien und eine Herzegovina, mit Namen Trient und Triest, besitze“, und daß es die heilige und eifrige Pflicht der italienischen Jugend sei — „unter Verachtung des ohnmächtigen Kaninckes einer decrepiden Diplomatie und ihrer feigen Augen“ — die Waffen zur Durchführung besagter Erlösungs-Vollendung zu ergreifen, und so „auf die Grobthurenen gehörig zu antworten, mit welchen der Feind sich selbst und seine Schreckensthaten täuscht“. Dierauf hielt der osterwähnte General der lustigen Versammlung auch noch einen Vortrag, in welchem er unter anderen „elektrisch accentuirten“ Dingen versicherte, daß ihm seit einigen Tagen die Carabine als die einzig geeignete Feder ersehe, mit welcher das italienische Volk die Freigebiten der österreichischen Diplomatie beantworten könne, und daß man mit dieser Carabine-Feder bald „auf den Zuhilfen und Mächtigsten Alpen die erste Seite der italienischen Proschüre in Verantwortung jener des Spyniele schreiben werde“ — bei welchen Worten der General, wie ausdrücklich bemerkt wird, ein Glas leerte. Nach einigen Invectiven gegen das „verrätherische officielle Italien“ und eine Rede des „Bürgers“ Pellegrini, der ohne Weiteres auf die Republik „anspielte“, schied die lustige Gesellschaft zufrieden aus einander gegangen zu sein. — Die Sache klingt sehr pathoshaft, hat aber auch ihre sehr ernste und gefährliche Seite, welche die italienische Regierung beachten sollte.

Wie n., 28. October. Die „Presse“ commentirt gegenüber der Angabe mehrerer Blätter, daß Graf Taaffe gegen im Herrenhause bei der zweiten Sitzung auch für ein Alines als Majordoms-adresse, ausgenommen das Alinea 3, ebenso bei der dritten Sitzung für die ganze Adresse gestimmt hat, was in voller Uebereinstimmung mit seiner Erklärung steht, daß die Regierung die Verhöhnung der Gegenstände und Wünsche anpreide, aber auch die im Gesamt-Tenor der Majordoms-Adresse ausgeprochenen verfassungsmäßige Richtung anerkenne. Graf Taaffe habe somit consequent nach je nur oft verprochenen Ueberzeugung gehandelt, daß die Verfassung als einzig legaler Boden der Weiterentwicklung derselben von ihm betrachtet werde.

Paris.

Berlin, 28. October. Der Landtag wurde Mittags halb 1 Uhr im Weißen Saal: des königlichen Schlosses feierlich eröffnet. Der Kaiser verlas die Thronrede. Der Vice-Präsident des Ministerraths, Graf Stolberg, erklärte die Session für eröffnet. Beim Eintritte wurde die Thronrede an mehreren Stellen von Beifall begleitet; beim Eintritte des Kaisers, sowie auf jebde den Sal verließ, ertönte ein dreimaliges enthusiastisches „Doch“ auf den Kaiser. Das Abgeordnetenhaus sagte die Präsidentenwahl auf Donnerstag 2 Uhr fest. Das Herrenhaus wählte durch Acclamation das jetzige Präsidium wieder. Herzog von Ratibor wurde zum Präsidenten, Graf Arnim-Bohlenburg zum ersten Vice-Präsidenten, Hessebach zum zweiten Vice-Präsidenten gewählt. Die Nachrichten heutiger Blätter, daß am Sonntag im Auswärtigen Amte eine Konferenz der drei Vorkaiser Graf Münster, Fürst Hohenlohe und Graf Schmeinitz stattgefunden habe, ist schon deshab unrichtig, weil Fürst Hohenlohe gar nicht in Berlin anwesend ist und Graf Schmeinitz erst am Montag früh hier eintraf.

Paris, 28. October. Anlässlich des jüngsten Besuches Don Carlos' in der Militär-Schule von Saumur verhängte der Kriegsminister über den Commandanten der Schule General Hoste eine Disziplinarstrafe. — Der Generalrat des Seine-Departements sprach den Wunsch nach einer vollständigen Annexion aus.

Bukarest, 27. October. Der Fürst ist gestern in Begleitung des Ministers des Innern Bogdanic-ano zur Inspektion der Doodradscha abgereist. Heute Nachmittag traf der Fürst in Tulitsa ein, wo ihm seitens der Bevölkerung ein enthusiastischer Empfang bereitet wurde. Konstantinopel, 28. October. Morgen wird abermals eine griechische Konferenz stattfinden. Die Hoffnung auf eine directe Verständigung zwischen den Griechen und Türken ist gering.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 31. October.

Die Kronstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Advocat Petö Györfy in Folge seiner Ueberzeugung in den Spengel der Marosbajareyter Advocatenkammer aus der Kronstädter Kammerliste gestrichen wurde.

(Polemik wegen eines Namens.) Vielleicht erinnern sich noch manche unserer Leser an den Fiederkampf, den mehrere gelehrte und nicht gelehrte Silberstecher vor vielen Jahren über die Frage führten, ob die Hauptstadt Steiermarks richtiger „Graz“ oder „Grätz“ heißen soll.

Am Schluß trugen die „Graz“ den Sieg über die „Grätz“ davon. Seit einigen Tagen wird im Klauenburger „Magyar Polgar“ ein ähnlicher Streit wegen des ungarischen Namens der Stadt Karlsburg ausgefochten. Seine Excellenz der Herr Bischof von Siebenbürgen, Dr. Michael Fogarasy, hatte nämlich das Einberufungsschreiben zur nächsten Notablen-Versammlung der röm.-kath. Landeskirche in den siebenbürgischen Theilen mit dem Datum „Károly-Fejérvár“ versehen. Dieserhalb wurde dem greiften Kardinalfürsten im „Magyar Polgar“ ein förmlicher Vorwurf gemacht, indem der betreffende Stadtnamen-Jäger von der Ueberzeugung ausging, daß der richtige ungarische Name Karlsburgs „Gyula-Fejérvár“ sei, weil dasselbe von dem ungarischen Herrscher Gyula auf den Trümmern des römischen Apulum erbaut wurde. Dem entgegen verteidigte Domherr Karl Etes im jebden Blatte mit historischen Grüben die Benennung Károly-Fejérvár als die richtige. Nun wird im wiederholt genannten Blatte des Werten und Breiten für die Bezeichnung „Gyula-Fejérvár“ eine Lange eingelegt.

Das Richtige in dem Streite: ob Károly-Fejérvár oder Gyula-Fejérvár, dürfte in der Mitte liegen. Die Stadt Karlsburg mag allerdings richtig Gyula-Fejérvár, dagegen die Festung Karlsburg, die unrichtig von Karl VI. erbaut wurde und in welcher sich die Residenz des Bischofs von Siebenbürgen befindet, ebenso richtig — wie Leopoldstadt in Ungarn Lipótvár — Károly-Fejérvár heißen; denn sonst könnten die Geschichten des „Magyar Polgar“ am Ende mit dem Verlängen auftreten, Domherr Etes Károly soll: sich auch Etes Gyula nennen. Wir denken, es verlohne sich im geringsten gegen die historische Peinlichkeit, wenn Karlsburg zur Erinnerung an den Vater der Kaiserin und Königin Maria Theresia ungarisch auch Károly-Fejérvár heißt. Ubrigens erinnert uns der ganze Streit an die Disputation jenes Geschlechts, welcher die Ansicht verfocht, man sage nicht „Wants! o jani“, sondern „Wants! o jani“, ferner lebhaft an den gelehrten Schiedsrichter, welcher den Streit zwischen zwei Geschlechtern über die Frage: ob man richtiger „er to am!“ oder „er to am!“ sagt, dahin entschied, indem er behauptete, man sage weder „er kommt“ noch „er kömmt“, sondern „er kömmt“.

— Aus Szeged in schreibt unser dortiger Correspondent: Die hiesigen Industriellen sind bekanntlich durch die Katastrophe am stärksten betroffen worden; noch sind Hunderte obdachlos, von einer Werkstätte kann daher keine Rede sein. Durch Vermittlung der Regierung wurden Werkzeuge von ungefähr fünftausend Gulden vor Kurzem vertheilt, ferner von der Temesvarer Unterstüzung-Commission Tischler- und Schmiedewerkzeuge abgegeben; doch mangelt es nun an zwei Dingen: an Räumlichkeit für Werkstätten und etwas Geld, da sich diese Unbemittelten weder Credit, noch Geld her zu verschaffen vermögen. An Arbeit fehlt es nicht und sind besonders Tischler, Schlosser gut gesucht; Maurer und Zimmerleute hatten noch vor zwei Monaten in Hülle zu thun, doch nun wurde der Bau in Folge des anhaltenden Regenwetters eingestellt. Lothend wäre es für Schlossergesellen, hierher die Route zu nehmen, da es an diesen besonders mangelt.

In Neuszeged in ist eine Schlosser-Fabrik; diese würde allein zwanzig tüchtige Schlosser anstellen; gesucht sind Sparherd-Schlosser und nun könnten die Böhmern, welche in dieser Industrie maßgebend sind, lohnenden Verdienst erlangen.

Der hiesige Gewerbeverein erhielt von fast allen größeren Städten Unterstüzungsgeldern und sind besonders hervorzuheben: Stuhlfabrikanten, Aras, Hand, Kesselschloß, Keckelnd und Temesvar; es sind ungefähr dreitausendgeshanoert Gulden eingelangt schon vor zwei bis drei Monaten und kommen erst in nächster Woche zur Vertheilung. Die Durchschnits-Quote per Mitglied dürfte sich auf acht Gulden Unterstüzung stellen.

Der Deutscher Gewerbeverein sandte für zehn der ärmsten Industriellen tausend Gulden und eruchte um vierzig Verunglückte, von welchen zehn Stöße je hundert Gulden erhalten. Man haben die vierzig Angelegten schlaflose Nächte, wer wohl der glücklichste Stöße sein wird?

— (Das Gabelfrühstück der Erzherzoge.) Von der denkwürdigen Sitzung, welche am 27. d. das österreichische Herrenhaus abhielt und der die Brüder und der Oheim des Kaisers beiwohnten, erzählt ein Wiener Blatt die folgende interessante Episode: Nachdem die Sitzung unterbrochen worden war, zog sich die Erzherzoge in den Mittelraum zurück, um dort den Wiederbeginn der Sitzung abzuwarten. Das zog sich aber ziemlich in die Länge. Eine starke Viertelstunde war vergangen und noch immer hatte die Berathung der Kriegscommission, derenwegen die Sitzung unterbrochen worden war, nicht ihr Ende erreicht. Die Erzherzoge bekamen mittlerweile Appetit. Woher nun aber aus der Nachbarschaft in aller Eile eine copiose Dejeuner nehmen! Der Habsburger des Erzherzogs Albrecht gerieth in einige Verlegenheit, als er den Befehl erhielt, eine „Erfrischung“ zu bringen. Als der Erzherzog die verlegene Miene des Mannes sah, lachte er und sagte in jovialstem Tone: „Es wird doch in der Nähe ein Gasthaus sein, wo man Frankfurter und ein Glas Wein bekommt.“ Der Habsburger eilte nun in das dem Herrenhause nächste Gasthaus und fünf Minuten später war eine Schüssel dampfender „Frankfurter“ und eine Flasche Wein im Mittelraume des Herrenhauses. Die Erzherzoge ließen sich das improvisirte Frühstück vorzüglich schmecken.

— (Ein Teer aus Irrthum.) Ein hiesiger armer Hausmeister schreibt die „Tem. Ztg.“ — den man allgemein nur bei jenem Taufnamen Franz hat, und der sich seinen künftigen Lebensbedarf mühselig durch allfällige Reparaturen erwirbt, letzte Zeit geraumer Zeit die beiden drei Nummern in der Lotterie. Bei der letzten Temesvarer Ziehung konnte er aber die paar Kreuzer, welche seinen nöthigsten Einjaß bilden, nicht zusammenbringen und erit am letzten Tage, als nur mehr Einjaß über 12 kr. angenommen worden, gelangte er in den Besitz eines solchen Betrages und beilte sich, seine drei Nummern in die Lotterie zu setzen. Hierbei arrivirte es aber, daß die Collectantia sich verprieß und antat der ihr angelegten Zahl 69 die Nummer 60 notirte. Franz war untröstlich und ließ sich nur schwer durch die Ansicht der Collectantin beruhigen, daß, wenn das Glück will auch die Nummer 60 herauskommen könne. Und siehe da, die Frau hatte Recht und der arme Franz machte durch den Irrthum der Collectantia einen Erno im Betrage von 348 fl. Die Freude des braven Menschen, der noch nie so viel Geld beisammen gehabt hatte, kam man sich wohl vorstellen.

— (Ward.) In Zistersdorf bei Dürnkrut (Oesterreich) ist Fräulein Emma Braun, 35 Jahre alt, Schwester des Hofraths Professor Dr. Karl Adolph Braun, in der Nacht vom 25. auf den 26. October in ihr er Wohnung erasodit worden.

— (Ein schreckliches Ende.) Aus Merény wird geschrieben: Auf der Lepitska-Ferdinand-Grube, anderthalb Stunden von Merény entfernt, ereignete sich der Fall am 16. October, daß der Feuerwehler-Karl Galt, ein 19-jähriger Jüngling, Stöße und Explosions einer zahlreichen armen Familie, durch Dynamit-Explosion zerstückert wurde. Der Kopf ist ganz zertrümpert, die Hände schienen und wegen des eben gesagten Schnees konnte man sie auch nicht finden; Schürze, Hemd, Dien und Deck des „Krames“ wo die Dynamit-Explosion stattfand, sind zertrümmert worden. Das Leichenzugänglich des Verunglückten (an) hier unter großer Theilnahme am 28. October nach evang. Ritus statt.

— (Was ist historische Wahrheit?) Das „Deutsche Montagsblatt“ schreibt: „Unsere Leser werden es uns Dank wissen, wenn wir die in unserer letzten Nummer mitgetheilte Bismarck-Affäre“

Anekdote noch um eine gleichverbürgte, aus derselben authentischen Quelle berichten. Der der Handlung: Versailles, zur Zeit des deutsch-französischen Krieges, Vorzimmer bei Bismarck, und Lord Russell wartet, während Graf Arnim Audienz hat. Endlich trat Arnim heraus und schaltete sich mit dem Taschentuch Luft zu. „Nun“, sagt er, „wie Bismarck das aushält — raucht in einem Athem fort — und dabei die stärksten Havanna-Cigarren; ich mußte bitten, ein Fenster öffnen zu dürfen!“ Damit impflicht er sich und der Lord tritt in das Empfangszimmer, wo er den eisernen Stängel an einem Fenster findet. „Wunderliche Geschmacksvorliebe!“ ruft Bismarck nach der Begrüßung; „vorhin war Arnim da und hatte die Marotte, so stark parfümiert zu sein, daß ich's nicht aushalten konnte und das Fenster öffnen mußte!“ — Wenn der englische Gesandte dieses Erlebnis aus der Versailles-Bericht erzählt, so vergißt er nie, mit der Frage zu schließen: „Und nun sagen Sie mir, was ist historische Wahrheit?“

(Ueber einen Vorfall in Monaco.) Gestern in unserer Blatte registriert wurde, liegt heute die folgende eingehende Mitteilung vor: Ein angeblich ungarischer Graf hatte an der Spielbank von Monte Carlo die russische Summe von 1,800,000 Francs — wie man sagt, sein ganzes Vermögen — verloren. Da beschloß er denn nun, seinem Leben ein Ende zu machen, und in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wollte er diesen Entschluß zur Ausführung bringen. Er lag deshalb in seinem Zimmer im Hotel de Paris auf einem Tisch, befestigte eine Schnur um seinen Hals, deren Ende er um die Kante der Wand des Fensters geschlungen hatte. Um des Willens seines Selbstmordes sicher zu sein, befestigte er, um seine eigene Schwere zu erhöhen, an seinen Füßen noch einen Kaffeeschüssel. Aber er hatte ohne die Schwere dieses Koffers gerechnet, genug, als er den Tisch unter seinen Füßen fortstieß, wirkte das Schwergewicht, das an ihm lastete, derart, daß die Kante der Wand zusammenbrach und er zu Boden stürzte. So fanden ihn die Hotel-Nachbarn, zwar ohnmächtig, aber sonst nur mit einigen äußeren Verletzungen ohne Bedeutung. Die Spielbank, die, wie man weiß, die Escandale zu vermeiden bestrebt ist, hat dem unglücklichen ungarischen Grafen, der sein Millionenvermögen verloren hatte, am nächsten Tage großzügiger Weise die Summe von zehntausend Francs ausständig lassen unter der Verpflichtung, daß er mit dem nächsten Courierzuge seine Heimreise antrete. Das hat er denn nun auch gethan, um 1,790,000 Francs ärmer, aber sonst beim besten Wohlsein. (Es ist vielleicht nicht uninteressant, daran zu erinnern, daß in der ersten auf diesen Vorfall bezüglichen Notiz von einem russischen Cavalier die Rede war. D. V.)

(Ein musikalischer Laubstummel) gehört wohl zu den größten Seltenheiten. Als solcher kann, wie die Berliner „Post“ schreibt, ein 13jähriger Jüngling der kön. Central-Laubstummelanstalt bezeichnet werden. Derselbe verlor im letzten Jahre das Gehör und wurde bis zu seiner Aufnahme in die Anstalt sieben Jahre lang von einem Volksschullehrer unterrichtet. Unter anderem lernte er auch Clavierspielen und erlangte darin eine überraschende Fertigkeit. Der Gehörlose spielt regelrecht schwierige Tonstücke: sowohl von Noten als auch aus dem Kopfe, wobei er es schon mancher Laubstummel zum Spielen einer Melodie mit einer Hand, wohl gar mit beiden gebracht, aber zu einer solchen Gewandtheit kommt ein völlig Gehörloser äußerst selten, weil diese Beschäftigung für ihn mechanisch und geistlos ist. Wenn der erwähnte Jüngling gern und oft stundenlang Clavier spielt, so ist das um so aufzuwachen, als er auch kein Gehör besitzt. Bei den dahin zielenden Untersuchungen durch den weit bekannten Laubstummellehrer Höpner, welcher sich über die hierbei angewendeten Methoden auf seinen Wissen im Jn- und Auslande bei den Autoren selber genau informiert hat, stellte sich nun heraus, daß der Jüngling weder Sprache, noch Worte, noch Vocale, noch ein Gefühl für Melodie besitzt, wohl aber ein Verständnis für singuläre und harmonische Töne hat. Wird derselbe dicht an ein solches Instrument, beziehungsweise an ein Harmonium gestellt, so unterscheidet er Consonanzen von Dissonanzen und gibt dies durch mimischen Ausdruck des Behagens und Unbehagens zu erkennen. Je entfernter er von diesem steht, desto unklarer wird die Unterscheidung.

(Einbildung.) Ein Arbeiter forderte beim Desfilé einer Kummel. „Aber das ist ja ganz gemeiner Kornbrandwein!“ rief er aus, als er das Schnapsglas geleert hatte. „Sie können sich ja dünn machen lassen, es sei Kummel gewesen“, antwortete der Kellermittel mit Gleichmuth, worauf sich der Gast der Thür zuwandte. „Doch! Sie haben noch nicht bezahlt!“ schrie jetzt der Wirth hinter ihm her. „Sie können sich ja dünn machen lassen, ich hätte bezahlt!“ Sprach's und verschwand.

(Mittel gegen Zahnschmerz.) In neuerer Zeit erst hat ein amerikanischer Arzt ein Mittel gefunden, welchem ganz besondere Wirksamkeit zugesprochen wird. Es ist sehr einfach; Jedermann kann sich unentgeltlich verschaffen. Man nimmt Blätter von dem überall in Menge auf Grasplätzen, unbedautem Boden, an Wegen u. s. w. wachsenden Wegewort oder Wegwart (Plantago major), übergießt sie in einem Glase mit starkem Weingeist und rauftelt dann die so erzeugte Tinctur, die allerdings zehn Tage warm gefanden haben muß, auf Baumwolle und steckt sie in den hohlen Zahn. Auch innerlich soll die Tinctur angewendet werden; vier Tropfen auf ein halbes Weinglas voll Wasser und dann theilweise. Man soll das Zahnpulver von zahnenden Kindern mit so verdünnter Tinctur reiben, des Schmerzes soll dadurch den Kindern vermindert werden.

(Feuerbestattung in Berlin.) Die „Berl. Post“ schreibt: „Die Feuerbestattung wird, wenn es nach Herrn v. Jordan bedacht geht, auch in Berlin ihren Sitz halten. Nach der neuesten Stadtverordneten-Vorlage empfiehlt die für die Anlage städtischer Friedhöfe bestellte gemischte Deputation den Gräber-Behörden, „dahin zu wirken, daß die facultativ Feuerbestattung zugelassen werde“. Der Magistrat befragt L. Haupt- und Beisetzungsamt — an der Spitze Herr v. Jordan bedacht als Unterzeichner der Vorlage, „erkennt die Berechtigung dieser Beschlässe in vollen Umfang an und empfiehlt der Stadtverordneten-Versammlung, dieselben gleich zu thun“. Da gibt es gar nichts zu verwundern, wenn mit der Feuerbestattung sympathisirende Herr v. Jordan schon lange. Wenigstens wird heute daran erinnert, daß er 1874 als Bürgermeister von Berlin den damals dahier tagenden Naturforscher-Gesellschaft die Leiche einer alten Witwe in der städtischen Gasanstalt probeweise zu verbrennen.

(Für europäische junge Damen.) In der „Magd. Ztg.“ finden wir folgende Fäscrat: Westindien. Neues Herabsturzgefüh. fünf junge deutsche Kaufleute aus angesehenen Familien, in Westindien anständig und in guten, selbständigen Positionen, wünschen, da sie keine Verbindung mit Creolen eingehen wollen, mit jungen Europäerinnen (vorzüglich Deutschen) heftige Verheirathung in Correspondenz zu treten. Das Leben, welches den jungen Frauen geboten wird, ist freilich nicht das einer großen Stadt, hingegen hat es den vollen Reiz tropischer Zephyre, begleitet von jedemödem Comfort, wie Laubbäume, Equipagen, Kapselnde und harmlosen Vergnügungen im Kreise der Familie, als da sind musikalische Soirées, Ball: u. Das Klima ist ausgeglichen; die Hitze wird immerwährend durch einen frischen Seewind gemildert; gelbes Fieber existirt nicht. Auf Vermögen wird nicht geachtet, dagegen wird Bildung, angenehmes Aussehen, Herzesgüte und häuslicher Sinn verlangt. Junge Damen, welche auf dieses reelle Geschäft reflectiren, werden gebeten, Briefe und Photographien vertrauensvoll unter Chiffre „Napua: 04543“ postlagernd Hamburg einzusenden. Discretion Observed.

(Wahrsagerinnen.) Es ist eine bekannte Thatsache, daß in Berlin, in der sogenannten „Metropole der Intelligenz“, die „Wahrsagerinnen“ eine große Rolle spielen. Die bezügliche Existenz dieser sogenannten „Kugeln Frauen“ bestätigt die eben so alte Wahrsagung, daß sich mit der so vielgesprochenen „Ausflücht“ zugleich der crasseste Aberglaube verbindet. Berliner Blätter berichten, daß eine dieser „Wahrsagerinnen“ jüngst beinahe eine Verlobung rückgängig gemacht habe, weil sie durch ihre „Wahrsagen“ die Braut in ihr erübrigens ganz unbewußten Eifersucht bestärkte. Der Bräutigam hatte von der Sache noch richtigzeitig Kenntniß erhalten und die „Kugel Frau“ ohne Weiteres bei der Behörde angezeigt. . . Wir erzählen dieses Geschehen, weil sich auch in einigen Wiener liberalen Blättern bereits seit einiger Zeit sogenannte „Wahrsagerinnen“ Klame machen lassen. Baron Hans-Weiden veröffentlichte in seinem „Fremdenblatt“, für welches übrigens keine Anzeige zu scandalo ist, die Adresse einer „deutsch-magyarischen Frau“, welche mit „volksthümlicher“ aus den Karten prophezeit; diese Klame haben wir schon wiederholt im „Tagblatt“ des Herrn Moriz Szeps, des großen Wahrsager-Docters, gelesen. In dem „Allgemeinen Correspondenzblatt“ des nagehnen „Hilf.“ v. Senger lesen wir schon wiederholt den folgenden Vers:

Ich bin ein echtes Wiener Kind,
Und lebe die Karte, wie ich's find,
Der hochberühmten Damenwelt,
Ist dies Vergnügen freigestellt.

Selbstverleumdung ist diesem „Vergnügen“ die Adresse der Karten-ausschlagerin angehängt. . . Wapreno die genannten Blätter solchen Blödsinn anempfehlen, thun sie natürlich immer „aufgeschärft“. Gewis müssen die Karten-ausschlagerinnen den oben genannten Journal-Eigentümern die Klame gut bezahlen und der Profit ist jodann doch immer die Hauptzacke.

(Uebermuth eines Reichth.) Einen Logus, wie ihn sich nur ein Mitglied der Familie Rothschild gestatten kann, hat sich der Pariser Rothschild dieser Tage erlaubt. In der Avenue Marigny hatte Baron Rothschild zur Nachbarschaft das Palais des verstorbenen Erzmillionärs Debrousse. Der Erde derselben, sein Sohn, wollte das Palais nun verkaufen und er fand keinen anderen Käufer dafür, als einen, der es zum Wirthshause einzurichten beabsichtigte. Das bezagte Herr v. Rothschild nicht. Er wollte neben seinem Palais kein Wirthshaus, auch nicht mit noch so eleganten Wohnungen haben und beschloß zog er es vor — das Palais für den Preis von drei Millionen Francs zu kaufen. Nachdem das geschehen war, war das Erste, was er that — das er den Auftrag gab, das Palais zusammenzubrechen. Das geschah in diesem Augenblick und wie es heißt, will Baron Rothschild Wartenanlagen an der Stelle, wo das Palais Debrousse im Werthe von drei Millionen Francs gefunden hat, errichten lassen.

(Eine Pariser Entführung-Affaire.) Der „Gaulois“ hatte vor einigen Tagen die Entführung eines jungen Mädchens aus einer vornehmen Pariser Familie gemeldet und bringt nun weitere interessante Enthüllungen: „Der Entführer gehörte der Diplomatie an. Es handelt sich gegenwärtig um nichts weniger als um eine in hiesiger Form getriebene Forderung des französischen Ministers des Aeußeren. Herrn Washington: 1. Um die Entführung des tüchtigen Violoncellisten in London, Augustus Pasha, des Vaters des Entführers, von seinem Posten, und 2. um Auslieferung des Schuldigen, welche gemäß von über die Entführung eines minderjährigen Mädchens bestehende Gesetze in Frankreich der gerichtlichen Behandlung unterzogen werden muß.“

(Der Scheiterhaufen der Jungfrau von Orléans.) Wie „L'XIX. Siècle“ schreibt, hat man eine interessante Entdeckung gemacht. Aufgehobene Documente bewahren nämlich zur Gewißheit, daß sich die Jungfrau von Orléans, verbrannt wurde, mitten auf der Bühne des Theaters Francois zu Rouen befand.

(Der berühmte Räuberhauptmann Gasparone.) welcher jüngst Jahre hindurch der Sprecher der römischen Campagna war, ist vor einigen Tagen im Armenhause von Abbategrassio (Sombardi) in den hohen Alter von 90 Jahren gestorben. In Rom nannte man ihn, wie ein römischer Correspondent schreibt, den Fürsten der Briganten, il principe dei briganti, oder auch den Bergkönig, Re della montagna. Gasparone ist häufig Gegenstand spezialliterarischer Traktate gewesen. Seine wilde Figur wurde in Romanen und Dramen verarbeitet. Als 1870 die italienische Regierung die Criminalproceffe revidirte, fand sie auch jenen gegen die Räuberbande Gasparones und gegen ihren Hauptmann. Gasparone selbst lag in Untersuchungshaft in der umbrischen Festung San Leo, wo Gasparone starb. Die Untersuchungshaft hatte aber bei dem Beginn der nationalen Regierung so viele Jahre gedauert, ohne ein Urtheil herbeizuführen, daß die Verbrecher, deren Gasparone und seine Gesellen angeklagt waren, nach dem italienischen Gesetz längst verjährig gewesen sind. Die Regierung entließ ihn daher aus der Haft, als er bereits das achtzigste Jahr überschritten hatte. Gasparone kam nach Rom und wurde eigenhändig Weise nun plötzlich Gegenstand der öffentlichen Neugierde, welche nicht selten zu einer gewissen volksthümlichen Lution wurde, obwohl man namentlich im Ghetto, wo man dem alten Sünder nicht traute, alle Köden schloß, sobald er sich blicken ließ. Diese Antheile veranlaßten schließlich die Regierung, den uralten Erganten von Rom zu entfernen und in dem Armenhospiz zu Abbategrassio unterzubringen, wo er plötzlich vor einigen Tagen am Schläge verstarb. Gasparone war der letzte der berühmten Räuberhauptleute Italiens, welche im Volksmunde seit 50 Jahren mit tausenden von Leuten fortlebten und noch weiter fortleben werden.

(Diebstähle auf russischen Bahnen.) Ein Kaufmann schreibt aus Lemberg vom 23. d. M.: „Zu der Nacht vom 18. auf den 19. d. M. fuhr ich in einem Waggon zweiter Classe des von Dnestra gegen Kiew verkehrenden Personenzuges in der Gegend von Schmerinka und habe eine Baracke von circa 400 Rubeln sub Couvert in meiner innern Rocktasche geborgen. Durch die längere Fahrt ermüdet, überließ ich mich dem Schlafe, nachdem ich zuvor meine Oberkleider bis oben zugelnüpft und meine Reisedecke bis zur Brust über mich gezogen hatte. Als ich erwachte, fand ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung die Reisedecke leerer gezogen und meine beiden Hölde aufgeschöpft. Meine Baracke war verschwunden. Inzwischen hatte ich das Ziel meiner Reise — Station Winnica — erreicht, und alle Schritte zur Rückverlangung meiner Baracke blieben erfolglos. Auf demselben Zuge wurde früher einen anderen Herrn beim Aussteigen in den Wagen der Reisedecke gestohlen. Als ich in Wolozkyska meinen Unfall erzählte, wurde ich von einem achtbaren Herrn damit getröstet, daß vor einigen Tagen auf dem gleichen Zuge einen Wiener Kaufmann 1200 Rubel auf ganz ähnliche Weise gestohlen wurden. Auf derlei Zustände kann das reisende Publicum nicht oft genug aufmerksam gemacht werden.“

(Fünfzig Personen ertrunken.) „Moskowskij Wjesdomnik“ meldet: Dieser Tage ereignete sich in dem Dorfe Topalskoje, im Wjsschaj-Wolozker Bezirke, ein höchst tragischer Vorfall. Ueber 50 Walfahrer beiderlei Geschlechtes kamen in dem genannten Dorfe zu der Flußüberfuhre und bestiegen alle gleichzeitig trotz der Warnung der Küderer den Fluß. Kaum hatte sich aber der Fluß etwa 3 Klafter vom Ufer entfernt, als derselbe in Folge der Ueberladung das Gleichgewicht verlor, von den Wellen ungeworfen wurde und alle drinnen sitzenden Walfahrer ins Wasser fielen. Von den Verunglückten kam ur Einer der Andern mit dem Leben davon, alle Uebrigen fanden aber den Tod in den Wellen.

(Straßenkampf.) Die „Liverpool Post“ vom Dienstag schreibt: Die nächste Umgebung von Addison-Straße dahier befindet sich seit einigen Wochen in einem Zustande der Empörung. Sieben oder acht Polizisten versehen daselbst den Dienst und sind vor dem zuständigen Justizpoliziergericht verschiedene Anklagen erhoben worden, ohne daß es der Polizei bislang gelungen wäre, die Raube wieder heraufzufinden, obgleich nahezu zwei Monate vergangen sind seitdem der Aufstand ausgedehnt ist. Was zu dem Streite Veranlassung gegeben hatte, ist nicht klar an's Tageslicht zu bringen gewesen; Thatsache ist, daß die Bewohner der Straße und Umgebung sich in zwei feindliche Heerlager getrennt haben und die Ruhestunden des Sonntags Nachmittags zu einer regelmäßigen Schlacht verwendeten. Der Kampf begann gegen 3 Uhr und dauerte bis gegen 9 Uhr; man scheint sich auf beiden Seiten mit großer Beharrlichkeit und Bravour geschlagen zu haben. Der unternehmende Theil der Aufständigen besetzt die Häuser der Häuser und bombardirt die in den Straßen kämpfenden mit wohlgezielten Salven von Schieferplatten und Ziegelsteinen. Das ganze Geschick und die liebe Jugend unterstützen diese Operationen durch einen nicht minder erfolgreichen Steinhaue aus den obersten Stockwerken. Während der ganzen Kampfdauer wurde selbstverständlich die Entrichtung der Wohnmiete von sämtlichen Hausbewohnern eingestellt; läßt sich ein pflichtgetreuer Collecteur in der Nachbarschaft erblicken, so wird er schleunigst von der Menge in die Flucht geschlagen. Am Montag wurden elf Personen, welche sich an dem Sonntag frühgeandenen Kampfe betheiligt haben, zur Strafe gezogen.

(Ein Heirathsantrag nach dem Worte Gottes.) Die Ymkes erhalten sich doch stets auf dem Gipfel der Originalität. In Sophos wurde kürzlich eine Heirath in folgender, gerade nicht gebräuchlicher Weise zu Wege gebracht. Es da ein junger Gentleman an einem Sonntag Abends in einem Kirchenstuhle neben einer jungen Dame, deren Schönheit sofort die zärtlichsten Regungen erweckte. Da ihm viel daran lag, auf der Stelle eine Verbindung mit ihr anzuknüpfen, so reichte er ihre seine Bibel hin, in welcher die zweite Epistel Johannis, fünfter Vers, mit einer Stecknadel markirt war. „Und nun bitte ich Euch, nicht als ob ich ein neues Gebot vorherschreibe, sondern nur das, welches wir vor Anbeginn hatten, daß wir uns lieben untereinander.“ Sie gab das Buch zurück, auf den 10. Vers im 2. Capitel Ruth deutend: „Warum habe ich Gnade gefunden in Deinen Augen, die ich doch eine Fremde bin?“ — Er antwortete mit dem 13. Verse der 3. Epistel Johannis: „Da ich nicht schreiben kann mit Tinte und Papier, so hoffe ich, daß ich zu Euch komme und von Angesicht zu Angesicht zu Euch reden kann.“ Die auf solch originelle Weise geknüpfte Bekanntschaft wurde fortgesetzt und hat, wie gesagt, in einer Heirath der vermittelt der Bibel correspondirenden jungen Leute gendert. Man sieht, die Americaner verstehen selbst den Kirchenbesuch practisch auszubenten.

Telegramme.

Wien, 30. October. (G.-B.) In der heutigen Abend-Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Adressdebatte fortgesetzt. Ministerpräsident Graf Taaffe erklärte, daß Ministerium hat sich die schwierige Aufgabe gestellt, eine Verständigung und Versöhnung zwischen den Parteien herbeizuführen. Die Vermittlerrolle ist eine undankbare, aber in dem Falle folgt das Ministerium seinem patriotischen Gefühle, weil es kein Parteiministerium ist. Wäre es ein solches, dann wäre es nicht geeignet, über den Parteien zu stehen. Soll die Versöhnung zu Stande kommen, dann muß der theoretische Kampf vermieden werden, denn der Bestand der Verfassung und der Rechtswirksamkeit derselben kann und darf nicht mehr in Frage kommen.

Da aber die Majoritäts-Adresse, abgesehen von einzelnen herben Worten, welche im Laufe der Debatte gefallen, gerade in jener politischen Richtung auf diese Regierungsaction abzielt und eine Verständigung entgegengesetzter politischer Parteianschauungen auf dem Gebiete practischer Fragen und Vermeidung alles staatsrechtlichen Haders bezweckt und sich dem Geiste und Wortlaute der Thronrede anschließt, kann die Regierung nur empfehlen, die Majoritäts-Adresse als Grundlage der Special-Debatte anzunehmen. (Lebhafte Beifall rechts.) Hierauf wurde der Schluß der Debatte bei namentlicher Abstimmung mit 168 gegen 130 Stimmen angenommen und sodann nach vorausgegangener Abstimmung auch der Schluß der Sitzung beschlossen. Morgen sprechen die Generalredner.

Ungarisches Theater.

Auber's komische Oper: „Le part du diable“ (Des Teufels Anteil) kam gestern als Lustspiel auf die Bretter. Dem Text fehlt — der Schlang und für diesen können die einzelnen, auf das Gemüth des Königs wirkenden Acten des Lautenschlägers keinen vollen Ersatz bieten. Das Scribe'sche Libretto ist trotzdem passabel zurechtgelegt und machen die komischen Szenen, in welchen Asmodi seinen Anteil fordert, immerhin erheblichen Effect. — Die Handlung, überreich für eine komische Oper, ist für ein Lustspiel zu wenig abgeleitet und psychologisch nicht gehörig entwickelt; dies zeigte sich denn auch gestern, denn das Publicum vermochte sich nicht zu erwärmen, obwohl durchwegs gut gespielt wurde; dies gilt vornehmlich von den Damen: Fräulein Bentó (la reine), Frä. Gyöngyösi (Cécilia) und Frä. Petényi (Cécilia), welche letztere für Spiel und Gesang herrlich applaudirt wurde; ebenso von den Herren Szathmari (Napoli), Komaromy (le roi) und Veres (Gil Vergas).

Nicht unerwähnt möge schließlich die glänzende und geschmackvolle Toilette bleiben, die von Fräulein Bentó zu ihrer Rolle gewählt wurde.

Muregungen.

Erinnerungen von einer Berufsreise in die Türkei aus den Kriegsjahren 1877—78.

Von D. v. B.
(34. Fortsetzung.)

Von der Achmetje gingen wir hinunter an das Ufer des goldenen Horns, alwo wir die Vahnstation aufsuchten, von wo aus den anderen Tag Abends der Schiffe sammt Schiffsalagsfahrern abdampfen sollten. Wir fanden dieselbe umgeben von Bier- und Wirthshäusern und umschwärmt von einer Menge ganz europäischer Bahnarbeiter und Bahn-

beibehalten (diese Bahn ist bekanntlich Eigentum einer französischen Gesellschaft). Doch zeigte das ziemlich kleine und einfache Bahnhofsgebäude bei Witem nicht dasselbe rege Leben, dasselbe häufige Ankommen und Abfahren der Trains, Anfahren der Collis, Fialers, Andrängen der Passagiere, wie es in anderen Hauptstädten Europas der Fall ist. Ueberhaupt hat Konstantinopel Alles, womit sich die andern Großstädte in Europa rühmen, in sehr verkleinertem Maßstabe, so z. B. hat es weder eine Oper, noch andere Theater, an deren Statt aber ja Theaterbuden, wo höchstens Operetten gegeben werden. Museen, Observatorien, Schulen etc. alle diese sind der äußeren Tracht nach etwas der europäischen nachgemacht, aber hineingetreten bemerkt man den verringerten Maßstab der Anforderungen. Nur das Artilleriehauptgebäude, der Bazar, die Moscheen, die öffentlichen Bäder und die Wasserleitung, sowie die wundervolle Lage an den 6 Meeresarm-Üfern zeichnet sie aus. Die Bahn- und Telegraphenstation, das Vertheilungsbüro des Postwesens nach den verschiedenen Nationen, die Dampfschiffahrt, welche in Hände Fremder ist, alles dies im kleinen Maßstabe zeigt an, daß wir es hier bloß mit dem Mittelpunkte einer nur Rohprodukte darbietenden Staatengemeinschaft zu thun haben. Da bei der oberwähnten Eisenbahnstation über Ein- und Ausgang, überhaupt über den Durchgang nicht allzustreng gewacht wurde, so gingen wir hinein und durch und erwarteten den Zug, der von Adrianopel ankommen sollte; endlich raffelte er heran mit einer höchst merkwürdigen Langsamkeit, herausstiegen einige rare Passagiere und wir kehrten hierauf dem trüben Bilde einer Parodie europäischen Eisenbahnwesens den Rücken. In der Peraer Hauptstraße unweit von unserem Hotel, als ich eben etwas Weintrauben einkaufen wollte, hörte ich neben mir ungarisch reden, überrascht drehe ich mich um und sehe eine Kindsmagd mit einem Kinde am Arm, welche mit einer jungen Birgerkfrau conversirte. Ich frug und erfuhr,

daß sie im Dienste des in Rußland verunglückten Apothekers Mohos stehe, für den ich mich erinnerte, daß bei uns zu Hause in den Zeitungen gesammelt wurde. Ich ließ mich sogleich, nachdem ich einiges Obst für die Kinder eingekauft, hingleiten. Die Familie M. wohnte etwas ärmlich, doch anständig; es freute mich, zu sehen, mit welchem Tacte die in Rußland reiche Frau v. M... sich in ihre gegenwärtige Lage fand, wie nett und rein sie mit Hilfe einiger Diensthöfen die Wohnräume und die Kinder hielt, mit welchem auf Wehlerzogenheit zeigenden Anstand sich diese letzteren benahmten; ich schämte mich ordentlich, ihnen etwas unzuliebendes zu sagen; ich schämte mich ordentlich, ihnen etwas unzuliebendes zu sagen; ich schämte mich ordentlich, ihnen etwas unzuliebendes zu sagen. Endlich kam auch Herr Mohos von seinem täglichen Gange in eines der Militärspitäler der Umgebung Konstantinopels, alwo er als Apotheker beschäftigt war, nach Hause.

Er schien etwas von dem weiten Gange erschöpft, seine Frau näherte sich ihm mit liebevoller Sorgfalt, tröstete und erheiterte den etwas niedergeschlagenen Gatten, der längst den pharmaceutischen Hilfsarbeiten entzogen war. Herr M... erzählte mir, wie sein Haus in Rußland abgebrannt, wie er kaum etwas hat retten können, wie seine Apotheke und all sein Hab und Gut zu Grunde ging und wie er sich jetzt in Konstantinopel kümmerlich erhalte. Ich sprach ihm Muth zu, worauf ich mich mit dem Versprechen entfernte, morgen vor der Abreise wieder zu kommen.

(Literarisches.) Die sieben erschienene Nummer 4 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, V. Jahrgang 1879, enthält: Stern und Treue. Novelle. Von Wilhelm Jensen. (Fortsetzung.) — Mardona. Novelle. Von Sacher-Masoch. (Fortsetzung.) — Illustration: Rückkehr aus der Stadt. Originalzeichnung für die „Heimat“ von Taddäus v.

Mykoma. — Im Herbst. Gedicht. Aus dem Ungarischen von Alex. Petöfi, übertragen von F. Gernert. — Von dem jugendlichen Altmeister. Von Alex. Rosen. — Illustration: La Roche. — Der Belmuttergang. Eine wissenschaftliche Causerie. Von Dr. S. S. — Alexander Petöfi. Von A. G. Wiesner. — Illustration: Der Schäfer und die Schlange. (Züringer Volksmärchen.) — Nach dem Aquarell-Carton von R. Koppeler; ausgeführt von Angerer & Göschl. — Rundschau. — Aus aller Welt. (Ein Waisenhaus. — Die nennschwänzige Kage.) — Rückkehr aus der Stadt. — Schäfer und Schlange. (Bilderräthsel.) — Schach. — Dreißigste Charade.

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postverendung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.), am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Briefkasten der Redaction. S. A. F. Ihre Correspondenz erscheint im morgigen Blatte. Weitere Mittheilungen sind uns willkommen.

Table with 2 columns: Name of publication and price. Includes titles like 'Staatsanleihe', 'National-Banquet', 'Credittacten', etc.

Kundmachung. [690] 1-3

Das k. ungarische Steuer-Inspectorat hat unterm 21. d. M., Z. 5294/1879, die Inangriffnahme der Vorarbeiten für die 1880er Steuer-Vorschrift angeordnet. Derselben zu Folge werden zur Verfassung und Einreichung der verschiedenen Steuer-Bekanntnisse folgende Termine festgesetzt:

- 1. die Hauszins-Bekanntnisse sind bis 10. December 1879 einzureichen;
2. die Bekanntnisse über die der Luxussteuer unterliegenden Objecte bis 25. December 1879;
3. die Bekanntnisse über die Gewerbesteuer (Einkommensteuer) der 3. und 4. Classe, sowie über die Zinsensteuer bis 20. Januar 1880;
4. die Bekanntnisse über jene Zinsschuldigkeiten, welche bei Berechnung des 3/2-procentigen allgemeinen Einkommensteuer-Zuschlages abzuschlagen sind, bis 20. Januar 1880;
5. endlich die Bekanntnisse der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen und Vereine bis 15. März 1880.

Es werden daher alle jene, welche zur Einreichung irgend eines Steuer-Bekanntnisses verpflichtet sind, aufgefordert, ihrer Verpflichtung umso mehr innerhalb der oben bezeichneten Termine nachzukommen, da zu spät überreichte Bekanntnisse nicht berücksichtigt werden können und in solchen Fällen das der Steuerbemessung als Grundlage dienende Einkommen von Amtswegen festgesetzt werden mußte. Die erforderlichen Druckformen werden den Parteien vom gefertigten Amte ausgetheilt. Hermannstadt, am 26. October 1879.

Das städtische Steuer-Inspectorat. M. Z. 6885/1879. [689] 2-2

Gemäß §. 35 des XVIII. Gesetz-Artikels ex 1871 wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die von der Stadt-Vertretung entsandene Commission zur Berichtigung der Namensliste der für das Jahr 1880 als höchste Steuerträger zur städtischen Vertretung Berufenen am 6., 7. und 8. November 1879, Vorm- und Nachmittags in den gewöhnlichen Amtsstunden, auf dem städtischen Rathhause im großen Sitzungssaale ihre Sitzungen öffentlich abhalten wird. Hermannstadt, am 25. October 1879.

Der Magistrat. Z. 5414/1879. [683] 3-3

- Montag den 10. November 1879:
1. Das Weinschant-Regale mit dem Ausrußpreise von 3460 fl.
2. Das Branntweinschant-Regale mit dem Ausrußpreise von 4150 fl.
3. Die Spiritus-Erzugungs- und Einfuhr-Accise mit dem Ausrußpreise von 500 fl.
4. Die Bier-Erzugungs- und Einfuhr-Accise mit dem Ausrußpreise von 580 fl.
5. Die Wenchbrückenmauth mit dem Ausrußpreise von 1300 fl.
6. Die Cafen-Cantine mit dem Ausrußpreise von 140 fl.
Dienstag den 11. November 1879:
7. Die städtischen Kipfellauben:
a) die erste Abtheilung mit dem Ausrußpreise von 50 fl.
b) die zweite Abtheilung mit dem Ausrußpreise von 40 fl.
c) die dritte Abtheilung mit dem Ausrußpreise von 110 fl.

- 8. Die Bestellung der Fuhr- und Handarbeiten für die Reichsstraßen-Durchfahrtsstraße mit dem Ausrußpreise von 185 fl.
9. Die Straßen- und Gassenreinigung mit dem Ausrußpreise von 180 fl.
10. Die Feld- und Gartenhut.
11. Die Cambiatur mit dem Ausrußpreise von 360 fl.
12. Das Fischereirecht mit dem Ausrußpreise von 50 fl.

Die unter Post-Nro. 1-11 aufgeführten auf die Dauer eines Jahres, d. i. vom 1. Januar bis 31. December 1880, und das sub Post-Nro. 12 angegebene Fischereirecht auf die Zeit von drei Jahren, d. i. vom 1. Januar 1880 bis 31. December 1882. Zu diesen Vicitationen werden Pachtlustige mit dem Besüzer zu erscheinen eingeladen, daß jeder Vicitant 10 Percent des Ausrußpreises als Vadium zu Händen des Vicitations-Commissärs zu erlegen, resp. seinem allfälligen schriftlichen Offerte beizulegen hat, und daß die übrigen Vicitations-Bedingungen während den gewöhnlichen Amtsstunden in der Magistratskanzlei eingesehen werden können. Schäßburg, am 22. October 1879. Der Stadt-Magistrat.

Aus dem Amtsblatte. Aufforderungen. Vom Nepser Bezirksgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Heinrich Jasobi abgepfändeten Fahrnisse bis 8. November. Vom Seyß-Szent-Györgyer Bezirksgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Emanuel Potoczky abgepfändeten Fahrnisse bis 15. November.

Die Tuch- und Schafwollwaaren-Niederlage „Zum Kunstverein“, Wien, Stadt, Tuchlauben 12. verkauft en gros und en détail zu billigst festgesetzten Fabrikpreisen alle Sortungen von Tuchen, Toskins, Peruvians und die neuesten Modestoffe für Herren- und Damen-Confection, und zwar 130-140 Centimeter breite moderne Stoffe: für Regenmäntel per Meter von 1.30, Herbtanzüge 1.80, Winteranzüge 2.50, Winterkleider 2.50, Wintermäntel und Tamen-Pelzlets per Meter von 2.50. Bestellungen in die Provinz werden unter Nachnahme bestens angeführt. - Muster und Musterkarten auf Verlangen gratis und franco. [680] 2-12

Die Eisenmöbel-Fabrik von Reichard & Co. in Wien, III., Marxergasse 17, neben dem Sophienbad, früher: Fürstlich Salm'sche Eisenmöbel-Fabrik. Da wir die Commissions-Lager in den Provinzen sämmtlich eingezogen, da es häufig vorkommt, daß unter dem Namen unserer Firma fremdes und geringeres Fabricat verkauft wurde, so eruchen wir unsere geehrten Kunden sich von jetzt ab directe an unsere Fabrik in Wien wenden zu wollen. Soldest gearbeitete Möbel für Salon, Zimmer und Gärten sind stets auf Lager und verkaufen von nun an, da die Spesen für die früher gehaltenen Commissionssträger entfallen, zu 10% Nachlaß vom Preis-Tarif, welchen auf Verlangen gratis und franco einsehen. [415] 17-52

Haus-Verkauf. Das zum Nachlasse nach Samuel und Katharina Schneider gehörige Haus in der Neugasse sub Haus-Nro. 34 in Hermannstadt sammt dem dazu gehörigen großen Sauggarten ist zu verkaufen. Ankünfte über die für den Käufer sehr vortheilhaften Verkaufs-Bedingungen ertheilt der Nachlaß-Curator, Advocat Ludwig Klein in Hermannstadt (Heltauer-gasse Nro. 1, I. Stock). [687] 3-3

J. Pserhofer, Apotheker in Wien, Stadt, Singerstrasse 15, „Zum goldenen Reichsapfel“, empfiehlt den geehrten Lesern nachstehend verzeichnete, durchwegs nach langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte pharmaceutische Specialitäten und bewährte Hausmittel. NB. Bei Bestellungen wird um genaue Angabe der Adresse und Poststation ersucht. - Außer den unten genannten sind noch viele andere Specialitäten stets am Lager und werden alle Aufträge auf etwa nicht vorhandene Präparate auf's Schnellste und Billigste besorgt, sowie Anstufte auf's Bereitwilligste unentgeltlich ertheilt. - Versendungen nach den Provinzen gegen Franco-Geldhebung oder Nachnahme. Bei auswärtigen Aufträgen wird für Packung im Durchschnitt 10 kr. per Stück berechnet; bei größeren Sendungen Packung zu Selbstkosten. - Wiederverkäufer erhalten Provision.

- Akustikon (Ohren-Essen) 1 Flacon 1 fl. 6.
Alpenkräuter-Essenz von W. Ottm. Bernhard in München, von den ersten medicinischen Autoritäten in München als das vorzüglichste Hausmittel gegen Magenbeschwerden aller Art, besonders Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, Magenkatarrh etc. empfohlen und taufendfältig bewährt. 1 Flac. 70 kr.
Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, unentgeltlich bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln, als: Rückenmarksteifen, Gliederreizen, Nihilas, Migräne, nervösem Zahndoch, Kopfsch, Doreureizen etc. 1 fl. 20 kr.
Anatherin-Mundwasser, t. t. priv., echt, von J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 kr.
Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft. In Original-Flacons à fl. 2.50 und fl. 1.50.
Benedictiner-Pflaster von Hauber, vorzüglich für offene Wunden. 1 Ziegel 50 kr.
Blatreinigungs-Pillen von J. Pserhofer, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That keine andere Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon taufendfältig ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo alle anderen Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln fl. 1.5, per Post fl. 1.10. (Weniger als 1 Rolle wird nicht versendet.)
Cachou aromatisée zum Beseitigen des üblen Geruches aus dem Munde nach dem Rauchen etc. Eine Büchse 50 kr.
Chinesische Toilette-Seife, das Vollkommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach dem Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch bewirkt. Sie ist sehr ausgiebig und verdochnicht. 1 Stück 70 kr.
Fiaker-Pulver, ein allgemein bekanntes vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfhusten etc. Eine Schachtel 35 kr.
Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Ziegel 40 kr.
Fleisch-Extract nach Dr. Liebig's Vorschrift bereitet und von der Liebig-Compagnie in Fray-Fentos. In Original-Büchsen 1 Pfd. fl. 5.30, 1/2 Pfd. fl. 2.75, 1/4 Pfd. fl. 1.55, 1/8 Pfd. fl. 85 kr.
Kropfbalsam, verlässliches Mittel gegen Blähgast. 1 Flacon 40 kr.

Hermannstädter Export-Bier, vorzüglich guter Qualität, die Flasche mit 7/10 Liter zu 14 Fr. 6. W. verkauft en gros und en détail die G. Rumler & N. Habermann'sche Sodawasser-Fabrik in Hermannstadt, Schwimmschulgasse Nro. 4. Gastwirthe, Greisker und Abnehmer von größeren Partien erhalten eine Preisermäßigung. Für auswärtige Bestellungen wird die Verpackung billigt berechnet. [669] 3-3

- Kali-Crème, t. t. priv., von Pyrker, vorzügliches Mittel gegen Unreinigkeiten der Haut. Nro. 1, 2, 3, 4 je ein Flacon 1 fl.
Hühneraugen-Pflasterchen, fertigmade, von Gebrüder Lendner. In Schachteln à 12 Stück 60 kr., à 3 Stück 18 kr.
Lebens-Essenz (Prager Tropfen, Schwedische Tropfen), gegen vererbten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen aller Art ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flacon 20 kr.
Leberthran (Dorsch), echt Original, vorzüglichste Qualität. 1 Flasche 1 fl.
Moospflanzen-Zelteln von Dr. Schneeberger in Preßburg, ausgezeichnetes Hilfsmittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh etc. Eine Schachtel 38 kr.
Neuroxylin vom Apotheker Herbahn, aus Alpenkräutern bereiteter Pflanzen-Extract gegen gichtische, rheumatische, besonders Schwächezustände aller Art. Ein Flacon 1 fl., härtere Sorte 1 fl. 20 kr.
Pâte pectorale von Georgé, seit vielen Jahren als eines der vorzüglichsten und angenehmsten Hilfsmittel gegen Verschleimung, Husten, Heiserkeit, Katarrh, Brust- und Lungenleiden, Keilkopfschmerzen allgemein anerkannt. Eine Schachtel 50 kr.
Pulver gegen Fusseschweiss. Dieses Pulver beseitigt den Fusseschweiß und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Beschäftigung und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 50 kr.
Speisepulver von Dr. Göllis, ein allgemein als vorzüglich bekanntes Hausmittel gegen Hämorrhoidal-Leiden, Magenkatarrh, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, Verstopfung etc. Eine Schachtel fl. 1.26, 1/2 Schachtel 84 kr.
Tannochnin-Pomade von J. Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Hautwundmitteln von Ärzten und Laien anerkannt. Eine elegant ausgestattete große Dose 2 fl.
Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfsch, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung etc. Ein Paket 1 fl.
Universal-Pflaster von Prof. Steudel, bei Hieb- und Stichwunden, böartigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch aufbrechenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsenanschwellungen, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, wunden und entzündeten Brüsten, erfrorenen Gliedern, Wundstößen und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. 1 Ziegel 50 kr.
Zahnkitt, t. t. a. pr., von W. v. Würth, seit vielen Jahren als das beste Mittel zum Selbstplombiren höherer Zähne berühmt. Ein Cui 1 fl. 20 kr.
Zahnpulver nach Vorschrift des Prof. Heider. 1 Schachtel 40 kr.
Zahnpulver-Pasten und Tinkturen aller Art.
Zahnperlen, echt englisch, zur Erleichterung des Zahneins bei Kindern. Ein Paket 2 fl. [685] 4-12